Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Licht der Arbeit" vierteljährlich. Einzelne Nummer 10 Pf., bei Postbestellung in den Briefkästen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Zeitungspreisliste 6962) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Monat.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
an Wochentagen von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1796.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wiederholtem Abdruck entsprechender Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Zeilenzeile gelten die Schriftzeile durch 10 Silben. Inserate werden bis spätestens 10 Uhr vorher in der Expedition abgegeben sein und sind bar zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1796.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 152. | Dresden, Sonnabend den 5. Juli 1902. | 13. Jahrg.

Neue Lasten durch den Thronwechsel.

Gestern ist dem Landtage eine Denkschrift der Regierung zugegangen, die uns Gewißheit darüber gebracht hat, **daß der Thronwechsel** und die damit verbundene Verschiebung in den Apanagen **dem Volke neue Lasten bringen.** Zwar so beträchtlich sind die Erhöhungen nicht, wie sie früher von einer hiesigen Zeitung angegeben worden sind, der Mehrbetrag ist aber immerhin erheblich und er wird in der jetzigen Zeit der Finanznot und der Steuerzuschläge um so empfindlicher fühlbar. **Um rund 600 000 M.,** also um mehr als eine halbe Million Mark, wird der sächsische Etat Jahr für Jahr infolge der jetzt bei der Zivilliste und den Apanagen vorgenommenen Erhöhungen und Verschiebungen mehr belastet worden. Das ist eine große Summe in einer Zeit, wo man um tausend und hundert Mark knausern mußte und zu den bedenklichsten Schiebungen gegriffen hat, um die Steuerzuschläge auf 25 Proz. herabzukünsteln. Die erwähnte Summe ist in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit für die Einstellung in den Etat 1902/03 um ein Viertel gekürzt worden, so daß die Mehrforderung für die jetzige Finanzperiode vorläufig „nur" 440 775 M. beträgt. In Zukunft aber wird man pro Jahr **reichlich 600 000 M. mehr als früher für die Zivilliste und die Apanagen** aufzubringen haben. Der Betrag würde noch höher sein, wenn nicht die Schatullenbedürfnisse der Königin und deren Garderobegelder in Wegfall kämen, weil der jetzige König keine Gemahlin mehr hat.

Der Löwenanteil des Mehrbetrages entfällt auf die Zivilliste; sie ist von 3 052 000 M. auf 3 550 000 M., also um 498 000 M. erhöht worden.

Ist eine solche Erhöhung wirklich nötig? Nach dem Hausgesetz vom Jahre 1834 soll der König nur Anspruch auf eine Zivilliste von 500 000 Thaler, also etwa 1 500 000 M. haben. Diese Summe ist 1874 unter König Albert auf 950 000 Thaler erhöht worden, doch wurde gänzlich der Bauaufwand zur Unterhaltung der Hofgebäude auf die Zivilliste übertragen. 1892 ist die Zivilliste aus Anlaß der Gehaltserhöhungen der Hofbeamten **abermals um 202 300 M. erhöht worden,** sodaß sie bis jetzt, wie schon angedeutet, 3 052 000 M. betrug. Damit soll nach der Begründung in der Denkschrift jedoch nicht mehr auszukommen sein. Die Summe soll danach auch nicht annähernd mehr hinreichen, den Aufwand zu bestreiten, der verfassungsmäßig aus der Zivilliste zu decken ist. Man weist auf das Sinken des Geldwertes, die Erhöhung der Warenpreise und die größeren Aufwendungen für gewerbliche Leistungen hin. Die Lebenshaltung aller Schichten habe sich gehoben und die Einnahmen aller sozialen Schichten des Volkes seien, so heißt es, in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gewachsen.

Dieser Satz bedürfte erst noch des Beweises. Aber ergiebt sich denn aus dieser „relativen Nichtverelendungstheorie" überhaupt die Notwendigkeit der Erhöhung? Wir leben doch in der Zeit der Sparwut. Wir haben erlebt, daß man notwendige Bauten zurückgestellt, an anderen Kürzungen gemacht und überall zu sparen gesucht hat. **Sogar die kargen Löhne der Eisenbahnarbeiter sind um 10 bis 20 Pf. pro Tag herabgesetzt worden.** Den Verbrauch von Tinte und Papier hat man einzuschränken versucht. Sparen und immer wieder sparen, das war doch in der letzten Zeit der nächste Gedanke, der gewöhnliche Ausweg, den man immer einschlug. Warum ist die Regierung hier nicht auf's Sparen verfallen. Wir meinen sogar, **hier könnte sehr leicht ganz erheblich gespart werden.** Läßt sich der reiche Bestand des kgl. Marstalls nicht vermindern? Wird die große Anzahl teurer Pferde wirklich notwendig gebraucht, ist keine entbehrlich? Schließlich wäre auch eine Verminderung des Hofpersonals sehr leicht und ohne jede Nachteile durchzuführen. Jedenfalls wäre eine solche Maßnahme viel unbedenklicher, als die rapide Verminderung des Personals auf der Staatsbahn, wo man keinerlei Rücksichten kennt, sondern rücksichtslos, allerdings am falschen Ende, spart und immer wieder spart.

Es mag sein, daß der Unterhaltungsaufwand für die königlichen Schlösser heute höher ist als vor 20 Jahren. Ist aber nötig, daß der König ein halbes Dutzend Schlösser hat? Wir können hierfür keinen genügenden Grund erblicken. Warum vermindert man da den Aufwand nicht dadurch, daß man einige dieser Schlösser anderen Zwecken zuführt? Man sieht: hier ließen sich mit Leichtigkeit Hunderttausende sparen und dann würden die 3 052 000 M., die der sächsische König bisher bezogen hat, recht gut ausreichen.

Bezeichnend ist, daß man von der Erhöhung der Lebensmittelpreise nur bei solchen Anlässen, höchstens noch bei Beamtenzulagen etwas weiß. Wenn aber Arbeiter versuchen, ihre kargen Löhne den größeren Forderungen anzupassen, **dann schreit man über Unzufriedenheit.** Greifen sie aber gar zum Streik, dann ist die königliche Polizei eine eifrige und willige Helferin der Unternehmer gegen die Arbeiter. In aller Erinnerung wird noch sein, in welch rücksichtsloser Weise die Polizei die Zwickauer Bergarbeiter unter die brutalen Fäuste der Grubenbarone getrieben hat, als sie versuchten, durch einen Ausstand die unzureichenden Löhne den höheren Lebensmittelpreisen anzupassen. Die Verfolgungen der Bergarbeiter, die Versuche, ihnen das Koalitionsrecht illusorisch zu machen, haben die ausdrückliche Billigung der Regierung gefunden. Dieselbe Regierung, die den Arbeitern verwehrte und unmöglich machte, ihre Einkünfte den höheren Ansprüchen anzupassen, begründet jetzt eine enorme Erhöhung der Zivilliste mit höheren Warenpreisen.

Wenn ihr es [illegible] nicht müssen sollte, wollen wir ihr bei dieser Gelegenheit sagen, daß die Arbeiter durch Hunger fühlen, was sich bei einem Kontrakte nur durch größere Ausgabenbemerkbar macht und daß sie zu derselben Zeit in elenden Löchern hausen, wo dem König die Unterhaltung von etwa 6 Schlössern Sorge macht.

Der Versuch der Regierung, die Erhöhung der Zivilliste durch die größeren Einnahmen aus den Forsten und Domänen zu begründen, ist ein echt feudal gefärbtes Argument, das heute kaum Beachtung verdient. Wenn auch richtig ist, daß die Forsten und Domänen nominell früher dem Königshause gehört haben, so wird doch andererseits durch diese Thatsache die Frage aufgeworfen, wie die früheren Könige zu diesem Besitztum gekommen sind. Doch eine solche Erörterung würde uns zu weit führen.

Außerordentlich hoch erscheint auch die Zuwendung, die man der Königin-Witwe zukommen lassen will. Beim letzten Thronwechsel hat die Königin 120 000 M. erhalten, jetzt will man beinahe noch einmal soviel verlangen, nämlich **210 000 M.** Dabei ist besonders zu bedenken, daß die Königin den größten Teil des reichen Besitzstandes und des sonstigen Vermögens des verstorbenen Königs erhalten soll. Die Königin Carola wird also ohnehin reiche Einkünfte haben und hätte deshalb sehr wohl mit einer Zuwendung von 123 000 M. auskommen können.

Die Apanage des Kronprinzen hat man von **115 000 M.** auf 300 000 M. erhöht. **Das sind 30 000 M. mehr als ihm nach dem Hausgesetz zusteht.** Freilich ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der Geldwert seit 1838 gesunken ist. Mit einer Erhöhung von 18 500 auf 20 000 M. soll die Prinzessin Mathilde bedacht werden.

Die Sekundogenitur geht auf den Prinzen Johann Georg über, es kommt dadurch dessen Apanage in Wegfall. Der Prinz kommt dabei aber sehr gut weg, denn er erhält jetzt 160 000 M. mehr als er bisher erhalten hat.

Die **Mehrforderungen betragen insgesamt 829 000 M.,** und zwar sind an Mehrbeträgen zu verzeichnen 498 000 M. für Erhöhung der Zivilliste, 210 000 M. Apanage für die Königin, 115 000 M. Zulage für den Kronprinzen und 1500 M. Zulage für die Prinzessin Mathilde. Von den 829 000 M. sind jedoch 90 000 M. Schatullenbedürfnisse für die Königin und die 100 000 M. betragende Apanage für Prinz Johann Georg in Abzug zu bringen, so daß sich ein **Mehrbedarf von 639 000 M.** ergiebt. Daß die Steuerzahler gerade zu der Zeit, wo die Zuschlagssteuerzettel von der traurigen Lage unserer Finanzen zeugen, mit dieser neuen Belastung beglückt werden, ist ein Zufall. Er sollte den Landtag aber mit Nachdruck daran erinnern, daß für die

Die Fanfare.

Roman von Fritz Mauthner.

(30. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

XIII.

Der erste Januar war für den alten Wettmann seit dem Morgen so recht ein Tag nach seinem Herzen: Thätigkeit, Erfolge, Aufregungen und Anlässe genug, seine unklare Philosophie der Menschenverachtung zu kräftigen. Da war gleich beim Frühstück die erste Nummer des Blattes, die ganz nach dem Geschmack des Herrn Pinkus eingerichtet und geschrieben war und den Ton für die kommende Zeit anschlagen sollte. Ja, Pinkus schien wirklich berufen, überall da die leitende Stelle einzunehmen, wo der Geschmack des Publikums voraus erraten werden mußte.

An der Spitze des Morgenblattes stand ein würdiger Leitartikel aus Bodes Feder, dann folgten entsetzlich kriegerische, mit auffallender Schrift gedruckte Berichte aus Konstantinopel und Paris, im Börsenteile wieder wurde zur Feier Gunz der Kurse die Kriegsfurcht überlegen belächelt. In den kleinen Stadtneuigkeiten war unter Pinkus' Einfluß ein blasierter Witz eingeführt, der über einige Selbstmorde und Verbrechen überlegen die Achseln zuckte, als über Dinge, welche die übersättigten Abonnenten des Morgenblattes nichts angingen.

Doch der Triumph der heutigen Nummer war das Feuilleton. Nicht weniger als fünf kleine Notizen über das Privatleben der Bühnenkünstlerinnen hatte Herr Pinkus aufgetrieben. Er hatte unter den Opfern vorsichtig solche Damen gewählt, die keinen Offizier zum besonderen Freund und Beschützer hatten. Er hatte kleine Skandälchen gefunden, deren Veröffentlichung den Damen nicht einmal unlieb und unwillkommen war.

Wettmann fand die Notizen gut, und er war entzückt von Bodes erstem „Brief aus Italien"; vor allem aber von der kleinen Festplauderei, die Frau Leontine und Herr Pinkus mit dem Witzredakteur des Blattes zusammengestoppelt hatten.

In Bodes Brief witterte der Verleger den langgeträumten, günstigen Erfolg. Schon daß er den Inhalt nicht recht verstand, steigerte seine Meinung.

Aber was waren diese Herren gegen eine geschickte Mitarbeiterin! Der witzige Satz der Frau Leontine war in eine Tändelei von vollendeter Harmlosigkeit eingebettet. Milde und ruhig war zuerst dem hungernden Volk zu Gemüt geführt, daß das größte soziale Elend nicht bei ihm, sondern bei den armen Mädchen von Adel zu finden sei. Mit beliebten naturalistischen Wendungen wurde erzählt, wie entwürdigenden und ungenügenden Erwerb diese wohlerzogenen Mädchen suchen müßten, sei es, um das glänzende Elend ihres Hauses weiter zu fristen, sei es einfach, um ihren Hunger zu stillen und ihre Blößen bedecken zu können. In den Redaktionen der Friedrichstraße könne man recht viele junge und sogar hübsche Trägerinnen adeliger Namen rufen hören. Und mitten in dieser Gesellschaft war von den hübschen Malermodellen die Rede.

„Dieser Beruf macht seine Priesterinnen leider gesellschaftlich unmöglich, wenn auch im Prinzip gegen die Tugendhaftigkeit eines Modells nichts einzuwenden ist. Nur die Not dieser armen Armen kann es erklären, daß nur zum Beispiel Hermine von H. am Eröffnungstage der Winterausstellung das hübsche Fräulein von S. in der einfachsten Toilette ihres Schlafzimmers bewundern konnten. Ein glücklicher Zufall hat es dem Modell erspart, täglich aufs neue erröten zu müssen, denn ein reicher Verehrer, Herr von F., hat das berühmte Bild entführt und wahrscheinlich in seinem eigenen Schlafzimmer aufgehängt. Er hat wohl zu diesem Gebrauch einen seltenen Kunstwerkes. Es